



Arne Frank

# Trümmerteile im Turnbeutel - Sparen am falschen Ende tut richtig weh

Ein chinesisches Sprichwort sagt, „Glück hat, wer vorbereitet ist“. Stellt euch einfach mal vor, das geliebte Röhrentop kracht beim Abbauen von der Bühne - war aber schon sicher im Flightcase verstaut ... Praktische Gelegenheiten für solche „Glücksmomente“ bietet der Musikeralltag reichlich. Damit eröffnen wir ein Plädoyer für das unscheinbare, wenig erotische und doch so wichtige Zubehör.

Es ist ja eigentlich selbstverständlich, dass man auf das liebevoll zusammengestellte und nicht selten mühsam ersparte Equipment achtet. Eigentlich. Seltsamerweise macht sich aber gerade in diesem Zusammenhang bei vielen Musikern ein eigenartiger Verdrängungsmechanismus bemerkbar. „Ach, wird schon nix passieren“, ist die Devise, meist solange, bis eben doch mal was passiert. Dann ist es allerdings häufig schon zu spät, um noch umzulernen. Angeblich wird man ja erst aus Schaden klug. Sind wir Musiker also „zu cool“, um uns mit so profanen Dingen wie passenden Transportbehältnissen für unser Equipment und dergleichen abzugeben? Oder nur zu doof?

Sei's drum, warum das so ist, sollen die studierten Nachfolger Sigmund Freuds erforschen. Sehen wir uns lieber ein paar typische Gefahrenherde an - und wie man sie entschärft, bevor es zum Havariefall kommt.

Am sichersten sind ein Bass oder eine Gitarre in den Händen des Musikers, das heißt, sofern

der Gurt und die Verschlüsse intakt sind - und der Betreffende nicht gerade Pete Townshend heißt. Soll das Instrument die Performance unbeschadet überstehen, herrscht nun mal strikte Anschnallpflicht. Und es schadet durchaus nicht, den sicheren Sitz gelegentlich zu überprüfen.

## Stabil & clever

Gurtlöcher, -knöpfe und selbst Befestigungsschrauben leiern nämlich durch die ständige Beanspruchung unweigerlich früher oder später aus, sogar wenn es sich um selbst verriegelnde Systeme wie „Strap-Locks“ und dergleichen handelt.

Erhöhte Gefahr droht erfahrungsgemäß ausgerechnet in den Spielpausen. Denn wer sein Lieblingsspielzeug gewohnheitsmäßig einfach an den Verstärker oder die nächste Box lehnt oder „nur mal kurz“ auf einem Stuhl oder gar auf dem Amp-Top ablegt, riskiert viel. Einmal unachtsam dagegen gerempelt, und schon lernt die Klampfe fliegen, mit meist unerfreulichen Folgen.

Deshalb gehört ein spielbereit in Reichweite aufbewahrtes Instrument unbedingt in ein geeignetes Stativ. Und mit „geeignet“ meine ich eines, das stabil und clever genug gebaut ist, um nicht bei der nächsten Erschütterung umzukippen.

Es kommt dabei nicht so sehr auf das Gewicht an, obwohl ein schweres Stativ in der Regel schon von sich aus fester steht. Wichtiger ist jedoch, dass die Statik stimmt, also bei eingestelltem Instrument der Schwerpunkt möglichst tief gelagert ist. Aus diesem Grund bin ich persönlich auch kein Freund von Mehrfachhängestativen. Das sind diese Teile, bei denen man mehrere Instrumente wie an einem aufklappbaren Garderobenständer rundherum einhängt.

So etwas taugt gerade noch für beengte Proberäume, wenn man entsprechend feinmotorisch veranlagte Band-Kollegen hat. Aber auf einer „typischen“ Bühne (häufig genug eh nur ein mehr oder weniger improvisierter Bretterverhau), die womöglich nicht ganz eben ist und beim Spielen kräftig mitvibriert und -schwankt oder beim Betreten sogar nachgibt, verlasse ich mich lieber auf massivere Stative.

Erst recht gilt dies für superkompakte Mini-Stativ, die zusammengeklappt in den Gigbag passen. Das mag für die Übungspause in den heimischen vier Wänden oder für den Weg in die Musikschule noch in Ordnung gehen. „Live on stage“ hat so was aber eher nichts verloren.

## Stramm & sicher

Überhaupt sollte man selbst diese unscheinbare „Hardware“ mit Bedacht auswählen. Wer das nächstbeste Teil aus der Sonderangebots-Grabbelkiste kauft, ist zwar besser dran als einer, der ganz auf einen Gitarrenständer verzichtet. Aber er spart höchstwahrscheinlich am falschen Ende, denn idealerweise sollten auch Stativ und Instrument exakt zusammenpassen. Gerade für besonders schwere Modelle (Gitarren im Les-Paul-Stil, Edelholz-Bässe) oder solche mit asymmetrischen oder besonders ausladenden Formen (Jazz Bass, Jazzmaster, Flying V, Explorer, Firebird, Thunderbird, B.C. Rich) ist



Das riecht nach Ärger



Ministative bleiben besser in der heimischen Übungssecke

ein wirklich „stramm“ sitzendes Stativ dringend angeraten. Man sollte das jeweilige Instrument vollkommen sicher darin abstellen können, ohne dabei besonders aufpassen oder nachdenken zu müssen.

Prüft deshalb besser vorher auch, ob die Haltebügel nicht womöglich einem Gurtknopf, Vibratohebel oder dem eingesteckten Kabel ins Gehege kommen. Stative sind ja keine Maßanfertigungen, und jedes Instrumentendesign ist ein wenig anders. Das kommt folglich immer mal wieder vor, was man den Herstellern wirklich nicht verübeln kann.

Seht euch einfach um, was der Markt hergibt, schließlich gibt es eine Vielzahl teilweise geradezu genialer Produkte, zum Beispiel von



Bitte für jedes Instrument das passende Stativ

König & Meyer, Ultimate, BSX, Quik-Lok oder Hercules – für eines oder mehrere Instrumente, schmale oder ausladende Korpusformen, mit oder ohne Verriegelung. Die halten die Gitarre oder den Bass sicher fest, bis das Instrument wieder zum Einsatz kommt.



Oder darf's ein bisschen mehr sein?

### Notfallkisten

Ja, ich höre schon einige laut auflachen, aber es muss leider sein ... Beim Transport vom und zum Gig und natürlich generell als längerfristiger Aufbewahrungsort für längeren Nichtgebrauch ist ein ordentlicher Koffer, zumindest aber ein stabiles, gut gepolstertes Gigbag Pflicht. Das schützt das Instrument nicht nur vor groben Erschütterungen, Stößen und anderen unverhofften mechanischen Einwirkungen, sondern auch vor Nässe und allzu krassen Klimaschocks, und zwar auch zu Hause.

Rein optisch mag die Gitarre ja dekorativ ans Sofa gelehnt und womöglich noch unter dem Fenster oder neben einem Heizkörper an der

Wand hängend mehr hermachen. Aber gut tut ihr das auf Dauer bestimmt nicht. Zweifler sollten ruhig mal bei Doc Schneider nachlesen, wie die Hölzer unter solcher Behandlung leiden und was das für Auswirkungen auf das Instrument und insbesondere seine Bespielbarkeit haben kann.

Zu den überaus beliebten, weil praktischen Gigbags sei noch erwähnt, dass es hier umso mehr auf Qualität ankommt. Klar, die Teile nehmen in aller Regel weniger Platz weg, sind leichter und lassen sich auch deutlich einfacher transportieren als ein Koffer. Für die rumpelige Fahrt im Bandbus, hinten zwischen dem übrigen Equipment eingeklemmt, ist ein stabiler Gitarrenkoffer vielleicht doch die bessere Wahl. Zum „Stabilitätssiegel“ gehört übrigens nicht nur die Ausführung der Außenhaut, sondern insbesondere auch die Qualität der Scharniere, Verschlüsse und Griffbefestigung.

Sollte dabei etwas einen eher windigen Eindruck machen, lasst lieber die Finger davon. Ihr werdet sonst nicht allzu lange Freude daran haben. Spätestens für den professionelleren Tour-Betrieb mit eigenen „Stagehands“, die euer Equipment ruck, zuck aus dem LKW laden müssen, oder für den Transport im Flugzeug ist dann ohnehin ein Flightcase im „heavy duty style“ unumgänglich. Das leuchtet sicher ein; sobald jemand anderes den Transport für euer Equipment übernimmt, wird es entsprechend gefährlich.

### Tod auf der Straße

Aber nehmen wir mal an, ihr transportiert euer Instrument hauptsächlich selbst, sei es zu Fuß, per Fahrrad, im Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Da ist ein Gigbag natürlich die praktischste Lösung. Allerdings sollte man sich diesbezüglich ruhig eine hochwertige Ausführung gönnen. Stabil und ausreichend wasserabweisend sind ja glücklicherweise die meisten. Es sollten aber auch genügend Zusatztaschen fürs Zubehör vorhanden sein (Kabel, Stimmgerät,



Alles nur Formsache?



So nicht!

Plektenbüchse, Ersatzsaiten, Batterien, Stimmkurbel, Saitenschneider ...).

Dann schadet es nicht, wenn im gut gepolsterten Inneren eine zusätzliche Lasche den Hals des zu transportierenden Instruments fixiert. Wie leicht vergisst man mal, den Reißverschluss zuzuziehen? Hebt man den Gigbag dann ruckartig hoch, macht es – „platsch“! Da kann solch eine Lasche gewissermaßen lebensrettend sein.

Ärgerlich ist es auch, wenn die innen verwendeten Materialien den Metallteilen am Instrument (Stege, Mechaniken, Saitenenden) nicht standhalten und nach und nach ausreißen. Wer sich jetzt gar nicht entscheiden kann, sollte sich mal die sogenannten „Soft Cases“ ansehen, eine interessante Mischung aus Tasche und Koffer, leicht wie ein Gigbag, aber fast so stabil wie ein Case.

Last but not least sei darauf hingewiesen, dass etwaige Tragegurte samt Haken und Schnallen sowie deren Befestigung möglichst haltbar, ja eigentlich „unkaputtbar“ sein sollten. (Meine erste Gitarre starb auf dem Weg zum Unterricht: Schnell mit dem Fahrrad um die Ecke, Haken ausgerissen, Gigbag auf Asphalt – finito!) Prüft diese neuralgischen Punkte also immer mal wieder nach!

Aha, da meint jemand, das eben Gesagte sei ja wohl ohnehin alles bekannt und bedürfe keiner weiteren Empfehlung. Na, dann sucht doch gelegentlich mal einen nahegelegenen Gitarren-Service auf und werft dort einen Blick in die Werkstatt auf die übliche traurige Ansammlung fieser Deckenrisse, böse gesplitteter Korpuskanten und tragischer Kopfplattenbrüche. Glaubt mir, ihr werdet anders über das Thema denken. Da geht es manchmal so gruselig zu wie in einer Spezialklinik für Skate-Profis ...



Bitte anschnallen, auch im Gigbag



Ein modernes Softcase



... und das war noch harmlos



Passiert nicht nur derben Rockern

### Asphalt-Splitter

Zugegeben, so eine Verstärkeranlage macht auf Anhieb einen weniger fragilen Eindruck als unsere Instrumente. Das heißt aber nicht, dass diese Komponenten deshalb keinen Schutz nötig hätten. Gönnst eurem Combo oder eurer Box wenigstens eine strapazierfähige Hülle, auch wenn das vielleicht nicht besonders sexy aussieht. Wenn das Band-Equipment nämlich zusammen hinten im Kofferraum oder Band-Bus zum Gig transportiert werden muss, steckt schnell mal ein Hi-Hat-Stativ oder Mikrofonständer im Lautsprecher.

Übrigens gibt es auch entsprechende Transporttaschen für besagte Hardware – eine Überlegung wert, solltet ihr die Überreste der Bandkasse nicht in anregende Getränke investieren wollen.

Selbst massiv gebaute Amp-Heads sind vor unglücklichen Stürzen beim Be- und Entladen keinesfalls gefeit. Da springt zum Beispiel auf der Fahrt zum Auftrittsort unvermittelt die rostige Türverriegelung des geliehenen Kleinbusses auf – und beim nächsten Schlagloch knallt das ganz obenauf verstaute Amp-Top mal eben mit 80 Sachen auf die Fahrbahn.

Gesplitterte Röhren, gebrochene Potiachsen oder sogar ein losgerissener Ausgangsrafo könnten die Folge sein. Nein, das war leider nicht bloß irgendeine erfundene Horrorstory, sondern teuer gezahltes „Lehrgeld“. Wohl dem also, der nicht nur seine Gitarre, sondern auch seinen guten alten oder auch neuen Verstärker vorsorglich im gut gepolsterten Flightcase oder Gigbag untergebracht hat. Viele Hersteller bieten hierfür passende Produkte an, mittlerweile sogar in unterschiedlichen „Schutzklassen“.

Sicher, das mag sich nun so gar nicht nach Rock'n'Roll, sondern eher nach einem spießigen Luxusproblem anhören, ist aber in Wirklichkeit einfach nur clever. Denn im Ernstfall ist ein gutes Case eure beste Sound-Versicherung. Sieht ein haltlos klapperndes Technikwrack auf der Bühne etwa besonders cool aus – oder ein Gitarrist, der sein Instrument verschämt beim Monitor des Keyboarders mit einstöpseln muss? Wohl kaum.



Safer ist besser - lieber mit Überzieher



Gut gepolstert ist immer gut



Hier kann wirklich nicht mehr viel schief gehen

Selbstverständlich sind hinsichtlich der Schutzbestimmungen für Effektgeräte dieselben Maßstäbe anzuwenden. Lose im Gigbag oder Turnbeutel des kleinen Bruders herumpolternde Effektpedale sind schlicht „out“ und indiskutabel. Nicht nur, dass man den ganzen Kram vor Ort erst verkabeln und befestigen muss. Wie schnell hat man etwa einen Reglerknopf oder den Deckel eines Batteriefaches verloren, die letzte „geniale“ Einstellung verstellt oder sogar eine Potiachse beschädigt.

### Polternde Pedale

Besser befestigt man die Lieblingstretbüchsen gleich ordentlich und mit einer passenden Stromversorgung auf einer soliden Unterlage, verkabelt das Ganze wie benötigt und packt das Board dann in eine geeignete Tasche oder ein Case. Auch hierfür sind heutzutage keinerlei besondere handwerkliche Fähigkeiten mehr nötig. (Es sei denn, ihr empfindet bereits das Hantieren mit Klettband als echte Herausforderung.)

Es gibt diverse fertig vorfabrizierte, hochwertige Pedalboards, -bags und -cases in allen erdenklichen Größen und Formen, zum Beispiel von Pedaltrain, Gator, Casket, EBS, Mojogear, aber auch von Effektgerätemarken wie Boss, Ibanez, Danelectro, T-Rex oder Tonebone und weiteren großen wie kleinen Herstellern. Von luftig leicht und tragbar, bis extra-stabil und „stage proof“ ist alles dabei. Bei vielen ist die Spannungsversorgung schon mit eingebaut, und bei einigen gibt es sogar ein kleines Schwanenhalslämpchen für

dunkle Bühnen oder ein integriertes Mikrofonstativ. Angesichts solch einer großen Auswahl sollte sich für jeden Geschmack was Passendes finden lassen.

### Kugelsicher ...

... müsst ihr euer Instrument oder eure Anlage ja nicht unbedingt verstauen. Aber ein bisschen gesunder Menschenverstand beim Transport und bei der Aufbewahrung kann nicht schaden. Wer dabei knausert, zahlt früher oder später schmerzhaft drauf. Denkt daran: Safer ist besser!

Arne Frank



Es muss ja nicht gleich so perfekt aussehen



Geprüfte Sicherheit, innen ...



... und außen



Platz gut ausgenutzt